

einer Vermengung theologischer und politischer Gesichtspunkte versucht, wie sie die Beobachter in Evanston feststellten. Andererseits ist die Versuchung zum Opportunismus für uns kaum geringer als für die getrennten Brüder. Die in Evanston seitens der Repräsentation der arabischen nicht-katholischen Christenheiten vorgebrachten Gründe sind allen arabischen Christen gemein. Wer ihre schwierige Lage kennt, wird sich übrigens hüten, die Haltung ihrer Sprecher zu hart zu beurteilen. Wenn diese Haltung und die Argumentation, in der sie sich ausdrückt, kaum riskiert, das katholische theologische Denken über Israel und seine Beziehungen zur Kirche zu verbiegen, so zeigt doch die Erfahrung seit 1948, daß diese Argumentation mit beträchtlichem Gewicht auf den politischen Einstellungen gegenüber dem Staate Israel und dem ganzen Palästina-Problem lastet, in der katholischen mehr noch als in der nichtkatholischen Welt und besonders der protestantischen. In dieser Hinsicht

haben die Diskussionen, welche in und um Evanston stattfanden, auch uns nützliche Lehren zu erteilen.

Aber vor allem müssen wir aufmerksam die weit wesentlicheren Orientierungen zur Kenntnis nehmen, welche in Evanston zutage getreten sind. Ohne Zweifel hat die Konferenz von Evanston für die nichtkatholische Christenheit eine wichtige Station auf dem Wege markiert, auf dem sie zu immer klarerem Bewußtsein der zentralen Wichtigkeit des Problems der Beziehungen zwischen Kirche und Israel, der Notwendigkeit theologischer Ergründung dieses Problems, endlich seines wesentlich ökumenischen Charakters voranschreitet.

Da dieser Fortschritt in allen Punkten dem parallel geht, der sich auch in der katholischen Welt abzeichnet, können wir uns über die Bestrebungen, die sich in den Diskussionen um Evanston abzeichnen, nur freuen und darin einen Ansporn finden für unser eigenes Bemühen.

P. D.

## 7. Echo und Aussprache

### a/1) „Der Zigeuner“

Mit aufrichtigem Dank an diejenigen, die von dem Schicksal des Zigeuners (Rundbrief 25/28, 25 f.) angesprochen, nach ihm fragten oder auch wie der „Katholische Digest“ vom Januar 1955 (9/1) S. 9 ff. den Beitrag abdruckten, und Spenden sandten, teilen wir mit, daß für den Zigeuner 345.— DM eingingen.

Auch schreibt Heinz Kraschutzki, der Verfasser des Beitrages „Der Zigeuner“, der sich als Gefängnisführer in West-Berlin seiner annahm:

„Mit ‚unserem Zigeuner‘ ... alias Witte ist ein Erfolg erzielt worden. Ich hatte mit dem Rechtsanwalt, der sich in Ost-Berlin der Sache annahm, noch eine lange Unterredung. Dieser hat dann sowohl dem Staatsanwalt, wie auch dem Richter, den bei Ihnen veröffentlichten Beitrag von mir zu lesen gegeben, und das hat gewirkt. Beide sagten, hier müsse etwas geschehen ... so daß er nächstens, also sehr viel früher, freikommen wird. Wenn er außerdem etwas Lebensmut und Vertrauen gewonnen hat, um so wertvoller. Es freut mich immer, daß, wenn man einen Fall mal ganz von der menschlichen Seite ansieht, man doch immer wieder etwas erreichen kann...“

Der Zigeuner ist am 23. August freigeworden. Die für ihn eingesandten Spenden werden mit Beistand von Herrn Kraschutzki dazu verwendet, um ihm und seiner Familie eine neue Existenz schaffen zu helfen.

Aus den eingegangenen Schreiben von Spendern bringen wir die folgenden Stimmen:

„... Zu dem Beitrag ‚Der Zigeuner‘ möchte ich bemerken, daß ich gern bereit bin, zu den Reisekosten beizusteuern...“

„... Ich las über das Schicksal des Zigeuners und möchte anfragen, wo er sich befindet, ob er noch im Gefängnis oder im Zuchthaus oder ob er frei ist und Reisegeld brauchen könnte? Ich würde es mir absparen um ihm die Chance zu verschaffen, zu seinem Onkel zu reisen...“

„... Seit Tagen denke ich immer wieder an das Schicksal des Zigeuners. Ist seine Strafzeit wohl abgelaufen? Hat er eine brave und tüchtige Frau? Fanden sich Wohltäter, die ihm, Frau und Kind, die Reise zu seinem Onkel ermöglichen? ... Gerne würde ich etwas beisteuern...“

### 7a/2) Dankesworte

K. D. aus Washington schreibt vom 11. 4. 55:

„... Ein Unbekannter, dem freilich die Stadt Freiburg, in der Sie wohnen, und der Frühling dieser Stadt aus fernen Studentenjahren — Sommer 1912 — in guter Erinnerung

ist, möchte Ihnen den Dank bezeugen für Ihr Tun. Jedes weitere Wort möchte das abschwächen, was ich — gleich Unzähligen — fühle, wenn ich von Ihrem Werk, Ihrem Schreiben, Ihren Botschaften, Ihrem Rufen hin zu Ihrem Volk, aber darüber hinaus, lese.

Ich möchte, wenn es möglich ist, von Ihnen dann und wann einen der berühmt gewordenen Rundbriefe empfangen; ihn hier in Washington lesen und zeigen zu dürfen, würde ich mich freuen.

Einmal wieder an den ‚Bächlein‘, von denen ich einmal schrieb, vor vielen Jahren, und an anderen heimatlichen Stätten entlangzugehen, würde einer großen Sehnsucht entgegenkommen. Aber Deutschland ist uns traurigerweise in eine graue, düstere Ferne gerückt, und Rauchschwaden, von Auschwitz her, ziehen darüber hin.

Ihr und Anderer Verdienst jedoch, jene Düsterteit durch Lichtwolken zu beheben, verdient Preis, Dank und Segen...“

A. M. aus Melbourne schreibt vom 30. 5. 55:

„... ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das Sonderheft über den ‚Fall Küster‘ zusenden würden...“

Gleichzeitig möchte ich Ihnen meine uneingeschränkte Bewunderung aussprechen für Ihre unermüdete Arbeit für Verständigung und Ausrottung des Antisemitismus. Ich weiß, daß das weder ein angenehmes noch dankbares Unternehmen ist...“

B. H. aus Haifa schreibt vom 15. 7. 55:

„... Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung Ihrer Zeitschrift, die ich z. Z. mit großem Interesse lese, um sie nachher meinen hiesigen Bekannten weiterzugeben. Diesen wird es genau wie mir gehen, denn viele Artikel kann man nur mit größter Erschütterung lesen, besonders, wenn man wie ich, seine Geschwister und die vielen sonstigen Familienangehörigen unter den Todesopfern weiß...“

### 7a/3) „Wir haben viel voneinander zu lernen“

Rabbiner Dr. Eschelbacher, London, früher Düsseldorf, schreibt unter dem 18. 1. 1955:

„Haben Sie vielen Dank für die freundliche Übersendung des Rundbriefes Nr. 25/28. Er ist, wie seine Vorgänger, reich an wichtigen Aufsätzen und Mitteilungen. Ich habe mich sehr an Ihrem Bericht über Israel als Einwanderungs-

land gefreut. Der Aufsatz über den Zigeuner ist erschütternd... Die bibliographischen Notizen sprechen von Büchern, von denen wir sonst nichts erfahren, wenigstens nicht in England. Der Aufsatz von Stummer ist fesselnd, weil er uns zeigt, wie unsere Liturgie sich im Geiste von denen spiegelt, denen sie nicht so vertraut ist...

Im Mittelpunkt steht das reiche Material, das Sie zum „Fall Küster“ gesammelt haben. Der Briefwechsel zwischen Thieme und Osterreicher wirft große prinzipielle Fragen auf. Es ist gut, daß ein Gespräch zwischen Christen und Juden zustande kommt. Wir haben beide viel voneinander zu lernen. Der Bericht über die Mannheimer Studententagung gibt einen Begriff davon, wieviel wir miteinander gemeinsam überlegen könnten. Der Briefwechsel selber bringt weitere Fragen ans Licht. Osterreicher sieht in der Verlesung der Sätze: „Birgt seine Seele...“ ein Element des „Begräbnisritus britischer Gemeinden“; in Wirklichkeit bilden sie überall den Schluß des Gottesdienstes am Grabe und haben es wahrscheinlich immer getan. Es ist wohl begreiflich, daß ein Außenstehender das nicht weiß, aber überraschend ist es, daß ein katholischer Priester offenbar nicht weiß, daß das alles Psalmworte sind. Man kann über viele wichtige Fragen diskutieren, und eine solche Auseinandersetzung kann beiden Teilen nur gut tun. Aber so bedeutend sie auch sein mögen, sie sind alle belanglos im Vergleich mit der entscheidenden Hauptfrage. Thieme spricht sie so aus: „...daß Gott sogar selbst in diesem Jesus Mensch geworden ist.“ An dieser Linie hört die Diskussion auf. Der einzige Unterschied zwischen Thieme und uns ist der, daß er von einem „vorläufig“ noch unvereinbaren Gegensatz zu uns spricht, während wir ihn für dauernd ansehen...

#### 7b) Diskussion der sechs Thesen über den ökumenischen Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung zwischen O. Karrer, J. Pinsk, H. Schlier und K. Th.

Der Herausgeberkreis des Rundbriefes hat einige bekannte katholische Theologen um Stellungnahme zu den Thesen gebeten, die soeben in CATHOLICA VI, 1 erschienen (und oben S. 3 ff. z. T. nachgedruckt) sind. Innerhalb der kurzen Frist, die gestellt werden mußte, um eine noch längere Verzögerung des Erscheinens dieser Folge zu vermeiden, sind die unten abgedruckten drei Stellungnahmen eingegangen, auf welche wir die Antwort des Autors der Thesen folgen lassen. Es haben geäußert:

##### Otto Karrer:

„Das menschliche und religiöse Anliegen Karl Thiemes in seinem Aufsatz, ‚Der ökumenische Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung‘ scheint mir solid begründet und verdient die moralische Unterstützung der katholischen Theologen und Seelsorger — auch zur Gutmachung mancher beschämenden Urteile und Verhaltensweisen. Im einzelnen werden die beiden ersten (bibeltheologischen) Thesen von Christen wohl allgemein bejaht; von praktischer Bedeutung sind besonders die Thesen 3—4 zur Überwindung von allzu menschlichen ‚Versuchungen‘ und die verständige, gerechte Würdigung der ökumenischen Möglichkeiten in der 5.—6. These gegenüber allzu naiven missionarischen Vorstellungen. Fraglich scheint mir, übrigens wohl auch im Sinne Leubas und Oehmens, ob aus dem ‚Typus‘ der alttestamentlichen Spaltung Israel-Juda mehr als entfernte ‚Hinweise‘ (Bestätigungen von schon ohnehin gesicherten Erkenntnissen) zu gewinnen sind.“

##### Johannes Pinsk:

„Ich halte diese Thesen vom katholischen Standpunkt für durchaus vertretbar; sie gehören wesentlich mit hinein in die katholische Verkündigung, insofern diese sich primär nicht auf das Heil eines isolierten Individuums bezieht, sondern auf die Menschheit als die Gemeinschaft der Völker und auf den Kosmos — eine Tatsache, deren wesent-

licher Sinn in der heutigen Verkündigung keineswegs Entsprechend zu Geltung kommt.

Unbeschadet dessen möchte ich auf folgendes hinweisen:

1. Der Schlußsatz der These I fordert zur Frage heraus, *welche* andere ‚Una-Sancta‘-Verheißung, ‚nicht unmittelbar und unwegdeutbar von Gott Selbst offenbart‘ sei. Zweifellos ist in jede ‚Una-Sancta‘-Verheißung das alttestamentliche Gottesvolk mit eingeschlossen; aber ebenso zweifellos ist auch die Behebung der innerchristlichen Spaltungen in jede ‚Una-Sancta‘-Verheißung eingeschlossen. Ja, sie erscheint gelegentlich besonders akzentuiert, so daß die Bezogenheit auf Israel im Hintergrund bleibt; so Jo 17, 20: „und für die, die auf ihr Wort hin an Mich glauben“ bezieht sich nach Lage der Dinge doch primär auf die ‚gentes‘. Auch Jo 17, 22 bietet keinen Anlaß, primär an Israel zu denken. Der Schlußsatz der These I sollte daher in dieser Vagen, weil nur andeutenden Form wegfallen; oder aber es müßte klar gesagt werden, welches die ‚anderen‘ Una-Sancta-Verheißungen sind. Sonst könnte es zu einer unbiblischen Konkurrenz zwischen ‚Una-Sancta‘-Verheißung und ‚Una-Sancta‘-Verheißung und ‚Una-Sancta‘-Arbeit und ‚Una-Sancta‘-Arbeit kommen.

Dem Verheißungswort Gottes, das die Einbeziehung Israels in das Königtum Gottes verbürgt, steht für die getrennten christlichen Gruppen ‚das Angeld des Pneuma‘ gegenüber, das zu ihrer Vereinigung drängt und Gott ebenso bindet, wie Seine Verheißung.

2. Eine schlichte, sachliche Erkundigungsfrage: Bekennt sich Israel erst zu Jesus als dem Messias wenn Er ‚wiederkehrt‘, oder bekennt es sich zu Seinem mystischen Leib in der Verborgenheit der Ekklesia, woraufhin dann die Parusie des Herrn erfolgt?

Je nach der zu begründenden Antwort müßte These I ‚im wiederkehrenden Jesus von Nazareth‘ anders formuliert werden.

Meiner Ansicht nach wird auch Israel durch oder wenigstens in der Kirche gerettet, auch wenn die Kirche selbst erst durch den Eintritt Israels zu ihrer eigentlichen erforderlichen Reife und Vollendung kommt.

3. Ich würde es für notwendig halten, die stark ‚antisemitisch‘ klingenden johanneischen Sätze mit in die Darlegungen einzubeziehen, um ihre falsche Interpretation, d. h. in antisemitischem Sinn —, unmöglich zu machen.

a) Jo 8, 35 f.: ‚Wenn der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein‘ — andernfalls bleibt ihr auch als Abrahams Nachkommen ‚Knechte‘ und solche bleiben ‚nicht für immer im Hause‘.

b) Jo 8, 41 ff.: ... ‚ihr stammt vom Teufel als eurem Vater‘.

c) Apk 2, 9 b; 3, 9: ‚Synagoge des Satans‘.

4. Zu These VI B, Seite 12 b, Abs. 2:

Die Begriffbestimmung des ‚spezifisch evangelisch‘ trifft insofern nicht, als das dazu Gesagte auch für den ‚guten Katholiken‘ nötig ist: ‚Das vorbehaltlose Vertrauen auf die Botschaft von der göttlichen Gnade... ohne die alles eigene Tun des Menschen als unsinniges Selbsterlösungsstreben gerichtet ist.‘ Auch der gute Katholik kommt in keiner Situation seines Heilsweges ‚ohne‘ die Gnade aus. Die Unterscheidung liegt nicht in der grundsätzlichen Anerkennung, daß kein Mensch ohne Gnade gerettet wird, sondern darin, wie diese für *alle* notwendige Gnade dem konkreten geschichtlichen Menschen vermittelt und in welcher Weise sie in ihm — geschichtlich! — wirksam wird.“

##### Heinrich Schlier:

„Zu These I: Daß die Kirche Kirche aus Juden und Heiden ist, daran kann auf Grund des Neuen Testaments natürlich kein Zweifel sein. Davon spricht Johannes 10, 16 (11, 52; 17, 20). Dagegen wird die davon zu unterscheidende